

# Der unmögliche Forschungsgegenstand

Wissenschaftler spüren dem Populismus in Italien, Österreich und Deutschland nach

Mit dem Populismus geht es einem so, wie es dem Kirchenlehrer Augustinus mit dem Phänomen „Zeit“ erging, von dem er sagte: Wenn niemand ihn frage, wisse er durchaus, was Zeit sei; sobald man ihn aber frage, könne er sie nicht erklären. Obgleich das Phänomen „Populismus“ in den vergangenen Jahren eine kometenhafte Karriere als Gegenstand politischer, politikwissenschaftlicher und historischer Debatten erlebt hat, bleibt unklar, was damit genau gemeint ist und wie weit der Begriff zur Beschreibung politischer Bewegungen, Personen, Stile und Programme, die unsere Gegenwart zu prägen scheinen, trägt. Wenn der italienische Politiker Matteo Salvini von der Partei „Lega“, zugleich Innenminister, nach dem Einsturz der Autobahnbrücke in Genua im August 2018 behauptet, Europa sei schuld an dem Unglück, denkt man spontan, eine solche Äußerung sei „typisch populistisch“. Aber was ist damit gesagt? Hätte man das früher einfach „demagogisch“ genannt?

Ein Weg, um sich in dieser unübersichtlichen Lage mehr Klarheit zu ver-

schaffen, ist der Vergleich. Verdienstvoll ist daher der hier anzuzeigende Sammelband, dem ein komparatistisches deutsch-italienisch-österreichisches Seminar aus dem Jahr 2015 zugrunde liegt. Die Herausgeber gehen bei der Suche nach den Ursachen für das Auftreten und Erstarken des Populismus zurück zu den Jahren der globalen Zäsur 1989/90; sie vertreten die These, in deren Folge habe sich der „Neoliberalismus“ durchgesetzt. Dies habe zu Unsicherheit und Desorientierung in breiten Bevölkerungsschichten und zum massiven Verlust an Loyalität der Bürger gegenüber den traditionellen Parteien, oft sogar gegenüber dem konstitutionell-parlamentarischen System als Ganzem geführt. Ein zweites Sprungbrett des Populismus sei die Vertiefung der Europäischen Union durch den Vertrag von Maastricht gewesen, der weitere Ängste geschürt habe, vor sozialem Abstieg und Identitätsverlust. Für den dritten Schub sorgten die Wirtschaftskrisen- und Finanzkrisen (ab 2008/9) und die „Flüchtlingskrise“ (2015/16). Populistische Parteien seien entstanden, und

zahlreiche bereits bestehende Parteien hätten sich mit populistischer Orientierung neu positioniert.

Diese allgemeinen und in ihrer Allgemeinheit angefechtbaren Großerklärungen und Periodisierungen werden in den sechzehn Aufsätzen präzisiert und zum Teil korrigiert. Die Beiträge sind wiederum zu drei übergreifenden Kapiteln zusammengestellt, die sich historischen Perspektiven und Transformationsprozessen, politischen Akteuren als Stichwortgebern des Populismus und dem Umgang der europäischen Parteien mit dem Populismus widmen.

Alle Autoren setzen sich mit dem Dilemma auseinander, dass auf dem weiten Feld des Populismus jede Unterteilung in klar umrissene Kategorien nicht mehr als ein Konstrukt sein kann, das die empirische Wirklichkeit nur teilweise abbildet (Karin Priester). Sie konstatieren die Unmöglichkeit einer systematischen Erfassung des Forschungsgegenstands „Populismus“, und zwar gerade weil sich dessen eigentliche Stärke aus seiner Fähigkeit zur Anpassung an die je nationalen oder regionalen Besonderheiten und kollektiven Bedürfnisse speist. Das macht zugleich die These plausibel, beim Populismus handele es sich nicht um eine Weltanschauung im herkömmlichen Sinne, sondern um eine „dünne“ Ideologie, elastisch, um ein Chamäleon (Koen Abts und Rudi Laermans). Der Band illustriert an den Beispielfällen Italien, Deutschland und Österreich, dass Populismus in ebenso vielen Spielarten auftritt, wie es politische Kulturen und Subkulturen in Europa gibt. Analogien lassen sich an den Gegnerschaften der Populisten festmachen: gegen das politische Establishment der alten Parteien und kulturelle Eliten, die als ort- und heimatlos wahrgenommen werden, weil sie global-kosmopolitisch agieren; gegen „die da oben“, gegen Europa, verstanden als Maschine von Heteronomie und Entfremdung. Zu typisch populistischen Denkmustern gehören Verschwörungstheorien, die Identifizierung von Sündenböcken sowie das Selbstverständnis, einzig legitimer Vertreter eines als Souverän adressierten „Volkes“ zu sein, sei es im rousseauschen Sinne, sei es im ethnisch-

völkischen Sinne; es gehört weiter dazu die Wahrnehmung von Kompromiss als Verrat, daher auch die Ablehnung des parlamentarischen Systems und die Kritik am liberalen Verfassungsstaat (Maurizio Cau). Populisten halten Diversität für schädlich und zeichnen sich durch „Pluralitätsintoleranz“ aus (Anton Pelinka in seiner luziden Schlussbetrachtung).

Hingegen bestehen erhebliche Unterschiede zwischen den real existierenden Populisten, wenn man beispielsweise auf deren Haltung zur eigenen nationalstaatlichen Geschichte, zum Islam, zu Israel, zum Judentum, zur Moderne oder zur Marktwirtschaft blickt. Die Stärke des Sammelbandes liegt fraglos in der Darstellung der jeweiligen nationalen Kontexte, wobei die Autoren deutlich machen, dass die populistischen Parteien in den drei untersuchten Staaten deswegen erfolgreich sind, weil sie Antworten auf deren je spezifische Traditionen und je spezifische Schwächen und Leerstellen zu bieten scheinen. Ein Silvio Berlusconi war eben nur in Italien möglich (Giovanni Orsina), während die italienischen Postfaschisten in dem Augenblick aufhörten, „populistisch“ und beliebt zu sein, als sie zu einer gewöhnlichen rechten, maßvoll europäischen Partei mutierten (Lutz Klinkhammer). Hingegen sind mit einem ähnlichen Profil Österreichs „Freiheitliche“ bei der Wählerschaft gut aufgestellt (Reinhold Gärtner). Und doch gibt es für die drei so unterschiedlichen Länder einen gemeinsamen Nenner: Die populistischen Parteien und Bewegungen treiben eine der Demokratie seit zweieinhalbtausend Jahren innewohnende Paradoxie auf die Spitze. Es sind die ewig offenen, ewig neu zu verhandelnden Fragen, wem in der Demokratie eigentlich mittels welcher Instrumente welche Entscheidungen obliegen.

CHRISTIANE LIERMANN

GERHARD GNAUCK, politischer Korrespondent dieser Zeitung in Warschau, hat ein Buch über das Polen der vergangenen 100 Jahre geschrieben. Es zeichnet Ereignisse, Ängste und Hoffnungen, die Eigen- und die Außenwahrnehmung dieser Nation nach. Zeitzeugen kommen zu Wort, ergänzt um Zeittafel und Landkarten. Seit drei Jahren knirscht es in den deutsch-polnischen Beziehungen, auch hat die Sympathie der Deutschen für ihren Nachbarn, einer Umfrage zufolge, stark abgenommen – viel mehr als umgekehrt. Für den Autor ein Grund, nach „Leerstellen“ in der Erinnerung und dem Polenbild der Deutschen zu fragen. Auch die Politik der Partei PiS und den Werdegang ihres Vorsitzenden Jaroslaw Kaczynski nimmt das Buch unter die Lupe. Der Autor rät, sich auf eine längere Kaczynski-Zeit einzustellen.

Gerhard Gnauck: Polen verstehen. Geschichte, Politik, Gesellschaft. *Klett-Cotta Verlag, Stuttgart. 320 S., 9,95 €.*

GERHARD GNAUCK

## Polen verstehen

GESCHICHTE,  
POLITIK, GESELLSCHAFT



Günther Pallaver, Michael Gehler, Maurizio Cau (Hrsg.): *Populism, Populists, and the Crisis of Political Parties. A Comparison of Italy, Austria, and Germany 1990-2015.*

Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2018. 338 S., 30,- €.